

Zitator:

Gehst du ins Dunkel mit einem Licht, kennst du das Licht.
Willst du das Dunkel kennen, geh dunkel. Geh ohne Sicht,
Und entdecke: auch das Dunkel kennt Blühen und Singen
Und das Queren dunkler Pfoten und dunkler Schwingen.

Erzählerin:

Geh dunkel. Geh ohne Sicht – der Aufforderung ist schwer nachzukommen in heutigen Industrieländern. Sobald es dämmt, scheinen Lichter auf, in den Straßen, auf Plätzen, in Häusern. Die Nacht wird erleuchtet, die Schwärze ausgelöscht. Über den Städten hängen Lichtkuppeln, die Milchstraße ist nur noch zu erahnen. Das Licht sei notwendig, es diene der Sicherheit, sagen die einen. Und was ist mit dem Dunkel? fragen andere:

Zitator:

Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht?

O-Ton Krüger:

Zunächst mal ist es ein romantisches Motiv und jeder, der sich mit Poesie beschäftigt, kommt irgendwann auf die novalischen Konzepte der Nacht und des Dunkels, die Abwesenheit des Tages, die Rückkehr zu sich selbst, das Ende der Geschäftigkeit mit den Welt dingen und die Einkehr bei sich selber. Und insofern muss jeder, der Gedichte schreibt, einmal durch die Nacht hindurchgehen.

Zitator (Novalis):

Himmlicher, als jene blitzenden Sterne,
dünken uns die unendlichen Augen,
die die Nacht in uns geöffnet.

Erzählerin:

Unendliche Augen, die die Nacht in uns öffnet, jubelte der Dichter Novalis vor mehr als 200 Jahren in seinen Hymnen an die Nacht. Damals war die Nacht noch dunkel.

O-Ton Lück:

Ich höre in Dunkelheit meinem Gegenüber besser zu. Jede Pause, jede Betonung, jedes Komma, hat eine Bedeutung. Die Bedeutung hat der Satz auch, wenn ich nicht in Dunkelheit bin, aber in der Dunkelheit nimmt man diese über die Betonung wahr.

Erzählerin:

Was macht die Dunkelheit mit den Menschen? Manche gleiten in einen erholsamen Schlaf, andere fühlen sich bedroht, und dann gibt es noch die Nachteulen, die eine besondere Intensität spüren und kreativ werden, wenn die Aufgaben des Tages erledigt sind. Schon in der Dämmerung verschwimmen Grenzen und Konturen, das Rationale tritt in den Hintergrund. Der Nachthimmel gehört zu dem wenigen Beständigen in dieser sich täglich wandelnden Welt. Zuverlässig geht der Mond auf, stehen die Sterne an ihrem Platz und beflügeln Komponisten, Maler und Dichter. So wie den ehemaligen Hanser Verleger und Poeten Michael Krüger:

O-Ton Krüger:

Meine Texte sind - da ich ja ein schwer arbeitender Mensch war tagsüber - sowie so im Kopf entstanden und nicht so sehr auf dem Papier. Ich habe viele Dinge eben jahrelang mit mir rumgetragen, ein bestimmtes Bild, eine bestimmte Wendung, eine bestimmte Vorstellung von der Welt, von einem kleinen Ausschnitt aus der Welt, und bin jeden Morgen - und im Winter war es dann tatsächlich noch Nacht – sehr, sehr früh aufgestanden, um das, was unbedingt herauswollte, aufzuschreiben. Ich gehöre aber nicht zu denen, die sozusagen darauf warten, dass es Nacht wird, um schreiben zu können, sondern ich war nachts eigentlich immer mehr der Leser. Ich hab das sehr gern gehabt, auf der Terrasse zu sitzen, auch in Hotels, nachts, und zu lesen. Wenn die Welt stille wird und keine Ablenkung mehr ist außer einem kleinen Tier oder einer Fledermaus oder einer Heuschrecke, die sich durch das Licht, das man dann anmacht, um lesen zu können, dann einfindet.

Erzählerin:

Michael Krüger hat häufig Gedichte zu nächtlichen Bildern geschrieben, etwa zu den Himmelsbildern des Illustrators Quint Buchholz.

Zitator (Krüger):

Es ging alles sehr einfach.
Ich kletterte auf unser
Dach, in der Dämmerung,
als die Möwen auf dem Weg
waren zum Meer, stellte mich
auf die Zehenspitzen, ließ
die Jacke offen für den Wind,
und hob ab. Die Leute
im Dorf nennen mich Eule,
weil ich immer die Dämmerung
abwarte für meinen Flug.
So trage ich mich selbst
durch die Welt.

O-Ton Krüger:

Ich bin nicht jemand, der nur nachts arbeiten konnte, wie der Philosoph Hans Blumenberg. Der brauchte die Nacht, der brauchte die Abwesenheit des Tages, die Abwesenheit des Telefons, des Fernsehens, des Radios, der wollte ganz bei sich sein und hat dann nachts gearbeitet, und ist morgens, wenn die Sonne aufging, schlafen gegangen. Das ist ein extremer Fall, aber er zeigt doch eine ganz substantielle Einsicht: dass man, wenn es Nacht wird, eben ein anderes Selbstverhältnis hat.

Erzählerin:

Der 1996 gestorbene Hans Blumenberg war Professor der Philosophie und in dieser Hinsicht unvergleichlich. Er knipste sein Schreibtischlicht an, wenn andere schlafen gingen, und blieb – vor allem nach seiner Emeritierung - bei Tage weitgehend unsichtbar. Die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff schickt in ihrem Roman „Blumenberg“ dem Philosophen nachts einen Löwen vorbei. Ruhig liegt er auf dem Teppich, während Blumenberg hinter seinem massiven Schreibtisch sitzt und das Tier furchtlos beobachtet.

Zitator (Lewitscharoff):

Der Löwe ist zu mir gekommen, weil ich der letzte Philosoph bin, der ihn zu würdigen versteht, dachte Blumenberg. Bei diesem Gedanken überkam ihn ein flaes Gefühl, er musste für einen Moment die Augen schließen vor so viel Größe, die ihm von lässiger Hand auf den

Teppich gelegt worden war, eine Herausforderung der Nacht, spät, um Viertel nach drei, wie ein Blick auf die Uhr ihm bewies, als er die Augen wieder öffnete.

O-Ton Krüger:

Jeder versucht natürlich, das Dunkel - und das Dunkel ist eben die Abwesenheit des Lichts - die Abwesenheit der Klarheit, die Abwesenheit der Kontur, und jeder versucht, dem Dunkel eine Sprache zu geben. Jeder von uns, ob er Gedichte schreibt oder nicht. D.h. wir alle - wenn wir mit Sprache umgehen - versuchen wir aus dem Dunklen, Vorsprachlichen, Lichtlosen etwas Lichtvolles zu machen. Und dass das Dunkel natürlich noch viel stärker einlädt dazu, das hat mir immer eingeleuchtet.

Zitator:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.

Erzählerin:

Folgt man dem biblischen Schöpfungsbericht, herrschte Finsternis bis Gott sprach: Es werde Licht. In der Ur-Nacht erwachte also der schöpferische Impuls, im Dunkeln verbargen sich alle für den Schöpfungsprozess nötigen Elemente. Die Nacht gilt auch als eine Zeit, in der Menschen die Gegenwart Gottes erfahren können. Über Jakob heißt es in der hebräischen Bibel:

Zitator:

Als nur noch er allein zurückgeblieben war, rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg.

Erzählerin:

Jakob erkannte Gott in ihm und bat darum, gesegnet zu werden.

Christen feiern in der „Heiligen Nacht“ Jesus Geburt in Bethlehem. Ein Engel erschien den Hirten auf dem Felde, die Nachtwache bei ihrer Herde hielten. Fürchtet euch nicht, sagte der Engel.

Auch dem Sterben Jesus ging eine Finsternis voraus.

Zitator (NT Mt 27, 45-53):

Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land. Um die neunte Stunde rief Jesus Laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Dann hauchte er den Geist aus. Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei.

Die Erde bebte und die Felsen spalteten sich. Die Gräber öffneten sich und die Leiber vieler Heiligen, die entschlafen waren, wurden aufgeweckt.

Erzählerin:

Aus der Finsternis kann eine entscheidende Veränderung erwachsen. So sieht auch der chinesische Weise Laotse im „Allerdunkelsten des Dunklen“ das „Tor zu allen Wundern“.

O-Ton Krüger:

Erst die Nacht verhilft uns dazu, wirklich fähig zu sein, Dinge zu erkennen. Erst wer durch die Nacht gegangen ist, kann ermessen, was die Dinge sind. Es gibt ein berühmtes Gedicht eines amerikanischen Dichters Robert Lowell, und da gibt es die zwei Zeilen: and if there is a light at the end of the tunnel, it's the light of an oncoming train. Und wenn wir ein Licht am Ende des Tunnels sehen, ist es das Licht eines heranbrausenden Zuges. Und das zeigt die Ambivalenz. Auf der einen Seite hilft der Zug, unsere dunkle Nacht zu erhellen, auf der anderen Seite ist es natürlich mit dem Untergang verbunden.

O-Ton Lück:

Die Dunkelheit macht ganz viel mit uns. Also zum einen: die Menschen genießen die Ruhe, die Menschen genießen den Schutz.

Erzählerin:

Der Unternehmensberater Michael Lück nutzt die Anonymität der Dunkelheit für Seminare, in denen neue Ideen für Projekte oder Problemlösungen gesucht werden. Entweder dunkelt er Konferenzräume seiner Auftraggeber vollständig ab oder er lädt Firmenteams in seine eigene Dunkelkammer ein. In einen Raum, zwei Container groß. Handys und Uhren mit Leuchtziffern müssen draußen bleiben. Am Eingang blickdichte schwarze Vorhänge, eine Schleuse, noch ein Vorhang, innen absolute Schwärze. Ein Stuhlkreis, den man nur tastend entdeckt.

(Selbst das Display an meinem Aufnahmegerät ist komplett abgeklebt. Ich kann nur hoffen, dass mein Mikrophon auf Lücks Mund gerichtet ist.)

O-Ton Lück:

Also die Dunkelheit schützt, die Dunkelheit beruhigt die Menschen ungemein. Wer nichts sagt, ist nicht anwesend, und ich weiß aus verschiedenen Seminaren im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und Teambildung, dass die Menschen, die ganz lange nichts sagen, die also eine halbe Stunde lang ruhig sind, dass die dann einen entscheidenden Impuls mitbrin-

gen um das Unternehmen, um das Team in dem Augenblick weiter zu bekommen. Nachdem die Alphetierchen vorher ihr Pulver verschossen haben.

Erzählerin:

Keine gute Zeit für Vielredner, die nur wiederkäuen, was sie schon oft gesagt haben. Die Dunkelheit soll ja explizit zu neuen Ideen verhelfen. Sie steigern die Konzentration enorm, sagt Michael Lück.

O-Ton Lück:

In den Teambuilding-Seminaren merke ich, dass diese Leute, die nachher so den Impuls bringen, das sind so die grauen Mäuschen, die grauen Mäuseriche, die sich sonst nicht trauen, was zu sagen. Und wenn wir die gleiche Aufgabenstellung hätten bei Licht, wo die dann ganz genau gucken, wie reagiert der Chef, wenn ich überhaupt was sage, verdreht er die Augen? Verzieht er den Mundwinkel? Also die Dunkelheit schützt und schafft deswegen Klarheit: wo drückt es im Team, wo werden Menschen nicht gesehen, wo werden Dinge nicht bearbeitet, die anstehen, wo werden Leistungen nicht gewürdigt? Also ich helfe, mit der Dunkelheit Dinge ans Licht zu bekommen, die dringend gesehen werden müssen.

Erzählerin:

Anna Steidle, Wirtschaftspsychologin an der Universität Hohenheim, erforscht den Einfluss von Licht und Dunkel auf die Kreativität von Menschen. Sie hält schon gedimmtes Licht für förderlich.

O-Ton Steidle:

Wir wissen, Räume wirken viel darüber, welche Botschaften sie senden und was ich damit verbinde, und mit gedimmtem Licht verbindet man eben eher ne gemütliche, informelle Situation, in der man sich auch entspannen kann, in der man jetzt nicht so arg bewertet und beobachtet wird wie im Arbeitsleben eben oft, und das kann diesen freieren Denkstil hervorrufen, der unter anderem auch günstig ist für kreatives Denken.

Erzählerin:

Steidle hat das in einer Studie selbst getestet. Ihre Probanden, in der Regel Studenten, wussten nicht, worin genau der Test bestand: dass es nämlich darum ging, welche Auswirkungen bestimmte Helligkeitsstufen im Raum auf ihren Einfallsreichtum haben.

O-Ton Steidle:

Während die Probanden in diesem Raum saßen, haben sie dann verschiedene Aufgaben bearbeitet, eine zum logischen Denken und eine Kreativitätsaufgabe. Und da sollten die Teil-

nehmer sich vorstellen, sie kämen auf einen fremden Planeten und sollten einen Alien malen, und es wurde dann ausgewertet quasi wie ungewöhnlich dieses Alien war. Und was sich dann gezeigt hat, war, dass die Personen bei gedimmtem Licht eben besonders kreativ waren, dass sie sich besonders originelle ungewöhnliche Vorstellungen gemacht haben, dass sie aber in den helleren Umgebungen besser bei der analytischen Denkaufgabe abgeschnitten haben.

Erzählerin:

Auch Maler lassen sich vom Zauber der Nacht anregen. Erst das Dunkel ermöglicht den Blick auf die Lichter des Himmels, auf Sternbilder und Planeten, auf den zu- und abnehmenden Mond, auf tanzende Polarschleier. Caspar David Friedrich war vom Mondlicht angetan und Vincent van Gogh, der – mit einem Kranz von Kerzen auf dem Hut - mehrfach den funkelnden Sternenhimmel über dunklen Orten gemalt hat, schrieb 1888 aus Südfrankreich in einem Brief an seine Schwester:

Zitator:

„Es will mir oft scheinen, dass die Nacht noch farbiger ist als der Tag“.

Erzählerin:

Seinem Bruder schildert er die Farbenpracht, die er nachts am öden Strand gesehen hatte:

Zitator:

Am tiefblauen Himmel standen Wolken von noch tieferem Blau als das Grundblau, ein intensives Kobalt, und noch andere von hellerem Blau, wie das blaue Weiß der Milchstraße. In der blauen Tiefe funkelten hell die Sterne, grünlich, gelb, weiß, noch hellere rosa, leuchtender, diamantenhafter als bei uns – auch als selbst in Paris – wie lauter Edelsteine: Opale, Smaragde, Lapislazuli, Rubine, Saphire.

O-Ton Michael Krüger:

Weil natürlich in der Nacht ist die Imagination ja gefordert und gibt den Dingen Farbe. Also man muss es selber tun, sie leuchten nicht von sich aus. Und alles, was nicht von sich aus leuchtet, bleibt im Dunkeln. Und dann kommt der Zauberstab, die Imagination, und macht die Dinge farbig. Das kennt man auch aus der Psychiatrie, dass Leute künstlich ins Dunkel geführt werden, damit sie sich konzentrieren, damit aus dem Dunkel heraus die Welt wieder Substanz und Farbe erhält.

Erzählerin:

In der monatelangen Winternacht auf Spitzbergen wehen bunte Polarlichter über den Himmel, aber anders als der Mond erhellen sie nicht die Erde, sogar Sterne schimmern durch die feinen Schleier hindurch. Die Diakonin der nördlichsten Kirche der Welt, Torunn Sörensen, liebt dieses winterliche Nordlicht.

O-Ton Torunn Sörensen, engl.:

Sprecherin 2 (Übersetzerin):

Wir können es sehen, sogar tagsüber, weil es dunkel ist. Bei klarem Himmel haben wir auch wunderbare Bilder mit dem Mond und allen Sternen. Selbst wenn es dunkel ist, ist es dann ziemlich hell, weil das Mondlicht vom Schnee reflektiert wird und das Licht an die Umgebung gegeben wird. Wir können die Berge sehen und die Schatten, wenn der Mond wandert. So wie die Sonne im Sommer die ganze Zeit zu sehen ist und abends nicht untergeht, so ist es auch mit dem Mond. Er läuft in der dunklen Zeit immer auf derselben Höhe. So kann man den Mond 24 Stunden sehen, wenn der Himmel klar ist. Tolles Szenarium.

Erzählerin:

Aber wenn der Himmel wolkenverhangen ist, gibt es in den kleinen Ortschaften auf Spitzbergen nur noch künstliches Licht.

O-Ton Torunn Sörensen, engl.:

Sprecherin 2 (Übersetzerin):

Manche Leute fragen, ob wir depressiv werden während der dunklen Zeit: Ja, einige werden depressiv. Die schlimmste Zeit ist, wenn das Licht zurückkommt, man aber selbst noch in der Dunkelheit ist. Denn wenn das Licht im Februar/März zurückkehrt, dann kommt alles ans Licht. Man sieht alles, man sieht die Menschen, man kann sich nicht mehr in seiner Jacke verstecken, während man durch die Stadt geht, jeder sieht dich. Man sieht den Staub überall und man sieht die schmutzigen Fenster, alles.

Erzählerin:

Wenn die schützende Hülle der Dunkelheit zerreißt, kann das Verzweiflung auslösen.

O-Ton Torunn Sörensen, engl.:

Sprecherin 2 (Übersetzerin):

Am 8 März, wenn die ersten Sonnenstrahlen nach Longyearbyen (sprich: 'lɔŋje:rby:ən) zurückkommen, gibt es ein großes Fest zur Wiederkehr der Sonne. Wer noch etwas depressiv

ist, dem fällt es schwer, mit den anderen zusammen das Licht zu feiern. Deshalb ist das die Zeit, wo wir als Kirche sehr genau hinschauen und auf die Leute achten, weil Selbstmorde vorkommen können. Am härtesten ist es, wenn das Licht zurückkehrt, und es kostet viel Energie, weil das Licht dann ja ständig da ist.

O-Ton Lück:

Es gibt Menschen, wenn die hören, wir arbeiten in Dunkelheit, kommen die gar nicht erst. Andere Menschen kommen in die Schleuse und merken, oh, das ist ja richtig dunkel hier. Weil Dunkelheit kennen wir, kennen wir aus dem Keller, aus dem Schlafzimmer, wir haben dort aber immer ein LED oder einen Lichtschlitz von der Straßenlaterne beispielsweise, der uns Orientierung bietet.

Erzählerin:

Der Hauptanteil der menschlichen Wahrnehmung laufe über die Augen, sagt der Kölner Unternehmensberater Michael Lück.

O-Ton Lück:

Ich weiß ganz genau wo ich bin und wo ich mich hinbewegen muss. In der Lichtlosigkeit wollen wir genau diese Art der Orientierung wegnehmen. Ich möchte keine Orientierung schaffen über visuelle Eindrücke und deswegen ist das eine Dunkelheit - deswegen reden wir auch von Lichtlosigkeit - die der Mensch normalerweise nicht kennt.

Erzählerin:

Wer sich niemals ins Dunkel begibt, dem könnten wichtige Dimensionen des Lebens fehlen. Denn wenn die Augen nicht sehen, schärfen sich die übrigen Sinne.

O-Ton Lück:

Ich fühle und taste intensiver, und vor allem ich höre besser zu, meinem Gegenüber. Mir persönlich ist das "Sich selbst zu hören" noch viel wichtiger. Ich habe hier in Dunkelheit viel mehr die Möglichkeit, in mich hinein zu fühlen, in mich rein zu spüren, zu gucken, was will ich wirklich?

Erzählerin:

Michael Lück geht es mit seinem Lichtlos-Programm aber noch um anderes. Die Dunkelheit trage dazu bei, dass Menschen sich stärker als Team fühlen und besser zusammenarbeiten.

O-Ton Lück:

Wir haben mehr ein Miteinander. Dieses Thema Achtsamkeit und dieses ‚wir arbeiten gemeinsam an diesem Thema‘ ist in Dunkelheit viel stärker ausgeprägt. So dies Ellenbogenthema: ich muss mein Ding durchsetzen und ich kämpfe gegen dich, das ist in Dunkelheit ganz, ganz schwach ausgeprägt.

Zitator:

Nachts hören, was nie gehört wurde:

Den hundertsten Namen Allahs,
den nicht mehr aufgeschriebenen Paukenton,
als Mozart starb,
im Mutterleib vernommene Gespräche.

Erzählerin:

So schreibt es der Schriftsteller Günther Eich in seinen „Botschaften des Regens“.

O-Ton Krüger:

Die Nacht in einem Wald verbracht, schärft natürlich unendlich das Ohr, weil man plötzlich phantastische Dinge hört. Und ich gehe sehr oft im Sommer, wenn es warm ist, und lege mich eine Nacht im Wald aus. Ich höre also jede Ameise knispeln und alle möglichen Tiere, die sich da verstecken und plötzlich, wenn der Boden beschwert ist durch einen anderen Körper, die anfangen zu arbeiten, rum zu flitzen. Und neben der Wahrnehmung der Töne ist es natürlich die Wahrnehmung der Abwesenheit von Licht. Und man weiß ja, man kennt das, wie man plötzlich im Dunkeln sieht.

Erzählerin:

Und hört - wie der amerikanische Umweltliterat Paul Bogard in seinem Buch „Die Nacht“ erzählt:

Zitator:

Ein befreundeter Cherokee erzählte mir einmal, was man ihm als Kind beigebracht hatte, eine Tradition aus der Cherokee-Kultur, sie nennen es ‚die Nacht öffnen‘. Du gehst an einen dunklen Ort, das kann heute auch der Windfang hinterm Haus sein, und dann sitzt du da und lauscht auf das, was in einem sehr engen Umkreis, auf Armeslänge, um dich herum ist. Darauf konzentrierst du dich, dann verdoppelst du den Durchmesser des Kreises und lauscht auf alles, was darin ist. Du verdoppelst den Kreis wieder und wieder. Dabei erreichst du einen

Punkt, an dem du dich nachts hinsetzen und Dinge hören kannst, die sich eine Meile entfernt abspielen.

O-Ton Krüger:

Der Mond ist natürlich für das Gehirn etwas viel Substantielleres als die Sonne. Weil er eben das Dunkel erhellt. Die Sonne ist immer da, wenn es hell ist. Aber der Mond ist derjenige, der aus dem gesichtslosen Weg plötzlich einen geraden und schönen sichtbaren Weg macht. Keiner hat das stärker und intensiver darstellen können als Schubert in seinen Liedern, wo plötzlich sozusagen aus dem Weg, der ins Dunkle führt und der selber dunkel wird, wie plötzlich Helligkeit entsteht und der Mond zusammen mit dem Bach, der ja immer schneller ist als man selber, der einen führt und zusammen mit dem Bach ist der Mond derjenige, der den Weg deutlich macht. Und die Sterne sind nur Begleiter des Mondes.

Zitator:

Obwohl im Meer keine Fische mehr leben,
fährt der Fischer bei Vollmond hinaus.

Ich darf ihn manchmal begleiten

....

Wir fahren an die Stelle, wo wir
am besten das Mondlicht fangen können
mit unserem Käscher. Einen Eimer voll,
das langt, gegen sieben sind wir dann zurück mit unserer Beute
und können erzählen.

Erzählerin:

Sicher, das Dunkel ist auch ein Hort des Bösen. Im Schutz der Nacht werden Verbrechen verübt und das ‚Darknet‘ steht für Kriminalität aller Art zur Verfügung. Es gibt diese Kehrseite, auch im übertragenen Sinn, dunkle Gedanken, dunkle Gestalten, dunkle Zeiten der Geschichte. Philosophen setzen deshalb eher auf das „Licht der Vernunft“. Nicht aber Dichter wie Michael Krüger:

O-Ton Krüger:

Nachts sind die Städte natürlich leerer als tagsüber und trotzdem erleuchtet, d.h. man kann sie sehen. Wenn Sie heute durch Paris gehen oder durch London schlendern, sehen Sie nichts. Sie sehen nicht die Architektur, Sie sehen gar nichts. Sie sind nur damit beschäftigt, anderen Leuten auszuweichen, und halbwegs sicher über die Straße zu kommen. D.h wer

Städte kennenlernen will, kaufe sich ein Fahrrad und fahre nachts herum. Oder am Sonntag ganz früh. Dann kann er die Stadt wirklich sehen wie sie ist.

Erzählerin:

In Europa und den USA gibt es Initiativen zur Rettung der Nacht. Ihnen geht es darum, dunkle Regionen auf der Erde zu erhalten. Die Nordseeinsel Spiekeroog etwa will demnächst zum „Sternenpark“ werden.

O-Ton Krüger:

Nachts zeigt die Stadt ihr schönstes Gesicht. Ich bin oft, oft, oft in Rom nach Mitternacht von der Villa Massimo mit dem letzten Bus in die Stadt gefahren und dann von der Stadt in verschiedenen Wegen wieder nach Hause gelaufen. Drei, vier Stunden. Rom ist Stein, ist der nackte Stein. Die steinerne Macht. Tagsüber ist Rom Mode, Autos, Gestank, laut, laute Stimmen, Musik, aber nachts zeigt sich ihr wahres Gesicht, von Rom. Und das ist das Schöne, was man eben nur nachts erleben kann.

Zitator:

Manche Dichter sitzen am Schreibtisch
Und suchen Reime für die Nacht,
finden sie einen, ist es vollbracht.
Wir fahren nachts im Boot über den See
Und lassen den Himmel dichten.